

Firmen sollen auf E-Autos setzen

Gewerbeverband, IWB und Kanton Basel-Stadt subventionieren Elektroautos von Betrieben



Lieferwagen mit Strom. Gartenbauer Caspar Kerdijk denkt über die Anschaffung eines E-Fahrzeugs nach. Foto Martin Regenass

Von Martin Regenass

Basel. «Ich bin mir ernsthaft am Überlegen, ob ich mir einen kleinen Elektrolieferwagen und ein Elektrovelo anschaffen soll», sagt Caspar Kerdijk. Der Gartenbauer vom Thiersteinerrain in Basel steuert seine Kunden bis anhin noch mit einem Auto mit konventionellem Antrieb an. «Ich habe es bis jetzt noch nicht für nötig befunden, ein Elektroauto zu kaufen. Dass es allerdings keine Abgase ausstösst, überzeugt mich als Unternehmer.»

100-prozentige Elektroautos sind in der Stadt nicht häufig gesehen. Von den rund 65000 eingelösten Autos waren 2017 ganze 191 reine Elektroautos – ein Anteil von 0,3 Prozent. Der Gewerbeverband Basel-Stadt, die Industriellen Werken Basel (IWB), das Amt für Umwelt und Energie (AUE) sowie mehrere Garagisten aus der Region möchten diese bescheidene Anzahl nun etwas anheben. Dafür hat der

Regierungsrat am letzten Dienstag Fördergelder von 548000 Franken bewilligt. Diese stammen aus dem Energie-Förderabgabe Fonds, den die Basler Einwohner und Firmen über den Strompreis berappen. Neun Prozent der sogenannten Netzkosten für den Strom speisen diesen Fonds.

Wie Tobias Spring, Co-Leiter Energie und Ressourcen beim Gewerbeverband, gestern vor Medien und Gewerbetreibenden erklärte, können sich an Elektroautos interessierte Unternehmen aus Basel-Stadt für die Anschaffung eines mit Strom betriebenen Fahrzeugs aus diesem Topf einen Zustupf holen. Er beträgt 20 Prozent des Kaufpreises eines Elektroautos oder aber höchstens 5000 Franken. Der Betrag wird auch ausbezahlt, wenn eine Firma ein Auto leasen will. «Wir wollen mit dieser Aktion die psychologischen Hürden beim Kauf von Elektroautos senken», sagt Spring. Ein wichtiger Punkt hierbei sei, dass die am

Projekt beteiligten Garagen den Unternehmen die Elektroautos für jeweils eine Woche zu Testzwecken zur Verfügung stellten. «Wir wollen mit der Aktion in erster Linie eine Situation kreieren, wo die Unternehmen merken, dass das Fahren von Elektroautos Spass macht», sagte Spring. Darauf könnten rationale Fragen und Bedenken zu Preis oder Reichweiten mit einer Akkuladung ausgeräumt werden.

Auch dreirädrige Gefährte

Bei den Garagisten sind die Garage Keigel, das Autohaus Wederich Dona, die Gundeli-Garage, VRBikes, die Garage Hollenstein, der Tesla Store Basel, Easyvelo oder die Garage Müller vertreten. Die Palette von elektrisch angetriebenen Fahrzeugen reicht von Lieferwagen, Personenwagen bis hin zu Elektro-Scootern oder dreirädrigen Kleintransportern.

Die Fragen in der gestrigen Runde drehten sich denn auch um die tatsäch-

lichen Umweltbelastungen, die Reichweiten von Elektrofahrzeugen oder die Qualität der Akkus.

Garagist Martin Müller, der in Zwingen Nissan-Vertragshändler ist und einen Lieferwagen anbietet, kritisierte die Diskussion über die Reichweite als Ansatz, ob ein E-Auto in der Stadt Sinn mache oder nicht. «Ein Malerbetrieb, der in die Stadt fährt, um fünf Stunden Wände zu bemalen, dem reichen 200 Kilometer Reichweite im Tag völlig aus», sagt Müller. Am Abend könne er das Elektroauto dann an die Steckdose hängen und den Akku aufladen.

Fehlende Ladestationen

Voraussetzung dafür ist natürlich, dass der Unternehmer einen eigenen Einstellplatz hat mit einer Ladestation. Ein Punkt, der wohl mitverantwortlich ist, dass in der Stadt im 2017 erst 191 vollelektrische Autos eingelöst waren. Viele Autos, nicht nur von Unternehmen, sondern auch private, stehen in blauen Zonen, wo es keine Möglichkeit gibt, ein Elektroauto aufzuladen.

Eine Schwierigkeit für Roland Hunkeler von der Elektrizitäts AG EAGB. Er hat sich vor drei Jahren überlegt, für die Monteur Elektroautos anzuschaffen. «Damals entsprachen elektrische Lieferwagen allerdings noch nicht unseren Ansprüchen», sagt Hunkeler. Erschwerend komme hinzu, dass die Mitarbeiter die Autos nach Hause nehmen. «Dann haben sie womöglich nicht die Möglichkeit, die Autos über Nacht aufzuladen.»

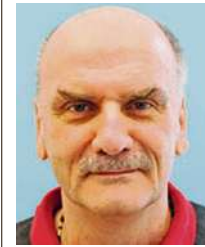
Dies zu ändern und bessere Bedingungen mit neuen Ladestationen zu den bestehenden 41 im Kanton für die Elektromobilität zu schaffen, ist Aufgabe des AUE und der IWB. Wie Dominik Keller, stellvertretender Leiter des AUE, erklärte, wolle das Amt bis Mitte Jahr ein Gesamtkonzept vorlegen, wie es mit dem Bedarf an Ladestationen im Kanton Basel-Stadt aussehe. «Der Pluspunkt für die Elektromobilität in der Stadt ist, dass Elektroautos lokal keine Abgase ausstossen», sagte Keller. Der Strom müsse allerdings zu hundert Prozent erneuerbar produziert sein, was bei der IWB mit den Wasserkraft-, Solarkraftwerken und Windparks der Fall sei.

www.wirtschaft-strom.ch

Nachruf

Bruno Gadola, Schulleiter

Von Hans Georg Signer



Basel. Nach dem Studium unterrichtete er als Klassenlehrer und Heilpädagogie in Allschwil. 1997 wurde er Rektor der basel-städtischen Kleinklassen. In seiner Diplomarbeit – er untersuchte die Eingliederung des an verschiedenen Einschränkungen leidenden Michele in die Primarschule von Parma – scheint auf, was ihn ein Arbeitsleben lang beschäftigte: die Frage, wie die Integration von Schülerinnen und Schülern, die es schwerer haben als andere, gelingen kann.

So unbestritten der Grundsatz der Integration ist, so konfliktbeladen ist bis heute die Frage nach dem Wie und dem Wieviel. Bruno Gadola, Kopf und Seele der Entwicklung zur integrativen Volksschule, stand oft im Kreuzfeuer. Ihm ging es aber nicht um eine Entscheidung für oder wider Integration oder Separation, sondern um ein Zusammenführen der Regelschule mit der Sonderschule, ohne je die eigenen

Er war ein Schulleiter, der Wertschätzung und Zuneigung in hohem Mass genoss.

Stärken aufzugeben. Bei seiner Pensionierung schrieb er: «... Genauso von Bedeutung war die Auflösung des Kleinklassen-Rektorats beziehungsweise die Integration der Kleinklassen in die Volksschule. Die Sonderpädagogik wirkt nun in der Volksschule in Form der integrativen Schulungsformen, der Spezialangebote...» Er war, allen schulpolitischen Konflikten zum Trotz, ein Schulleiter, der Wertschätzung und Zuneigung in aussergewöhnlichem Mass genoss. Diese verdankte er seiner menschlichen Wärme, einer überzeugenden, klaren und erdigen Vermittlung seiner reich sprudelnden Ideen, seinem entworfenen, vom Churer Dialekt untermalten Charme, einem oft unkonventionellen, unbürokratischen Vorgehen... und nicht zuletzt den legendären «integrativen» Kleinklassenfesten.

Integration war ein Thema, das Bruno Gadola auch in die Politik trug. Er war zwölf Jahre lang SP-Einwohnerrat in Allschwil und leitete während sechs Jahren als Gemeinderat das damalige Departement Erziehung, Kultur und Sport. Vor seinem Amtsantritt soll die Furcht vor dem als unbequem geltenden Bruno Gadola, diesem herausfordernden, spontanen, debattierlustigen Schnelldenker, nicht gering gewesen sein. Das änderte sich bald. Bruno Gadola fand auch als Politiker grosse Anerkennung – so etwa für seine Initiativen im Bereich der Integration von Kindern und Erwachsenen und für die Etablierung einer lebendigen kommunalen Kultur-

Überhaupt die Künste – Literatur, Musik, bildende Kunst: Gadola war ihnen sehr zugetan.

Überhaupt die Künste – Literatur, Musik, bildende Kunst: Bruno Gadola war ihnen mehr als zugetan. Er liebte, brauchte sie, übte sie auch aus. In lebendiger Erinnerung sind seine Ausstellungen von künstlerisch aktiven Lehrpersonen am Sitz der Volksschulleitung auf dem Kohlenberg. Noch an seinem letzten Weihnachtsfest, das er mit seiner über alles geliebten Familie feierte, wünschte er sich einen Stapel Bücher. Doch eine Grippe war für den von einer besonders schweren Form der Parkinsonkrankheit Geschwächten zu viel. In den Morgenstunden des Neujahrstags schlief Bruno Gadola ruhig ein.

Hans Georg Signer ist Vizepräsident des Fachhochschulrats.

Nachrichten

Basler Polizei sucht erneut nach Vermisster



Riehen. Seit dem 29. März 2017 fehlt von Sera Ardic jede Spur. Am besagten Mittwoch verliess sie ihren Wohnort am Hirtenweg 10 in Riehen in unbekannte Richtung. Eine

Vermisstmeldung am 23. November desselben Jahres blieb ohne Erfolg. Darum sucht die Polizei nun erneut nach der 26-Jährigen und bittet um sachdienliche Hinweise. Die Vermisste ist 1,65 Meter gross, hat braune Augen und trug zum Zeitpunkt ihres Verschwindens ihre braunen Haare schulterlang. Sie spricht Schweizerdeutsch.

Doris Leuthard zeigt Herz für das Basler Herzstück

Basel/Bern. Die mittlerweile zurückgetretene Bundesrätin Doris Leuthard macht den Baslern Hoffnung auf Bundesgelder für das Herzstück der S-Bahn. In einem Brief vom 17. Dezember, den die Parlamentsdienste des Basler Grossen Rates dieser Tage publiziert haben, reagiert Leuthard auf die Petition, welche die beiden Basel am 3. Dezember im Bundeshaus eingereicht hatten, um 120 Millionen Franken Bundesgelder für die Projektierung des Herzstücks zu erhalten. «Zu einem Planungsstillstand wird es nicht kommen», schreibt Leuthard. Der Bundesrat habe die Möglichkeit, «bereits 2024 Projektierungsmittel für das Herzstück zu beschliessen». mfu

«E Nase voll Fasnacht»

Mit der Premiere des «Ridicule» am Fönbacher Theater beginnt die Vorfasnacht

Von Simon Erlanger

Basel. Schon der Beginn war melancholisch: Mit «E Fasnachtsläbe» hält Gisèle Rastberger Rückschau auf eine Basler Biografie im Schatten der «drey scheenste Dääg». Es ist eine Ode an die lebenslange Faszination, welche die Fasnacht ausübt, gleichzeitig auch ein Bekenntnis zur Vergänglichkeit.

Derart besinnlich ging es dann weiter, etwa mit den auf Baseldeutsch übertragenen Chansons von Jacques Brel, eindrücklich vorgetragen durch Liv Markus. Schon fast morbide wurde es dann im Rahmenstück «Guet Nacht am säggsi...», in dem das Ridicule-Ensemble mit Helmut Fönbacher, Kristina Nel, Victor Behounek, Fabienne Affolter, Gisèle Rastberger und Hanspeter Stoll die Resignation eines älteren Baslers beim Eintritt in ein Pflegeheim thematisierte. Fast zu viel des Guten?

Melancholie gehöre zur Fasnacht, betont Helmut Fönbacher, Gründer des Ridicule, gegenüber der BaZ. Sie werde heute auch von den anderen Vorfasnachtsveranstaltungen zelebriert. Das immer schon besinnliche Ridicule habe darum noch etwas draufgegeben.

Natürlich ist das Ridicule 2019 auch fröhlich, witzig und satirisch. So wird mit «Gendere» gezeigt, dass geschlechtsneutrale politisch-korrekte Sprache durchaus Spass machen kann. Immer wieder kommen die Dauerbaustellen der BVB vor. Bitterböse auch das «Ystelligsspreech» zwischen Liv Markus als Kommunikationsexpertin mit Kristina Nel als Pharma-Chefin, die sich ihre Wirklichkeit zum eigenen Gewinn und zum Schaden der Umwelt zurecht-



Vom Feinsten. Die Ridicule-Pfeiferinnen und die Tambouren der Gruppe Hypokras tragen als Freiheitsstatuen den Marsch «Monty» vor. Foto Simon Erlanger

biegen. Auch die Regulierung und damit die faktische Abschaffung der Fasnacht durch eine von Kristina Nel dargestellte Unesco-Welterbe-Beamtin ist ein Highlight des Abends.

Klassiker Balkonszene

Wieder einmal grandios ist die traditionelle Balkonszene, die das Ridicule vom klassischen «Drummeli» übernommen hat. Gleich mehrmals lassen Helmut Fönbacher und Hanspeter Stoll das Geschehen in Politik, Wirtschaft, Sport und Gesellschaft Revue passieren. Dabei stehen die Veränderungen in der Medienszene und die FCB-Krise im Mittelpunkt des verbalen Feuerwerks. Zwar gebe es ein Gerüst von vorbereiteten Texten, erklärt Fönbacher. Es werde aber auch

improvisiert. So wurde an der Premiere im Publikum alt Ständerat Carl Miville geehrt, der in diesen Tagen seinen 98. Geburtstag feiert. Für den Jubilar schwebte eine Flasche Sekt vom Balkon herunter: «Das ist ein gutes Geschenk für einen Politiker, der es gewohnt ist, am Seil runtergelassen zu werden», reagierte Miville schlagfertig.

Mit feinen Pointen und guten «Helgen» überzeugt auch der diesjährige Ridicule-Bangg D Giftspritzi. Hervorragend ist die Fasnachtsmusik, vorgelesen von den Tambouren von «Hypokras» und den Ridicule-Pfeiferinnen. Eine neue Tonwelt eröffnen die «Swingvögel», die Piccolo mit Euphonium kombinieren. Das Ridicule 2019 bietet in der Tat «E Nase voll Fasnacht», wie es die Macher versprechen.